

Gespräch übers Wetter

Am Tag ihrer Trauung hat es sintflutartig geregnet. Das Brautpaar ist mit Familie und Freunden geradezu geflüchtet in die alte Kapelle. Drinnen, hinter dicken Mauern, haben wir nur noch die Donnerschläge des Gewitters über uns gehört.

Als ich nach dem Orgelvorspiel nach vorne trete, um alle zu begrüßen, sehe ich es förmlich auf die Stirn der Anwesenden geschrieben: Das kann nichts Gutes heißen. Wenn eine Ehe so anfängt. Mit Regen und Donnerwetter. Die Familien waren eigentlich gegen diese Heirat. Aber das Ehepaar war reif genug, sich darüber hinwegzusetzen.

Seltsam, denke ich, da sitzen vor mir aufgeklärte Menschen, Lehrer, Juristen, Ingenieure. Aber beim Wetter werden sie auf einmal abergläubisch. Nach dem Motto: Wenn es regnet, blitzt und donnert am Tag einer Trauung, dann kann das nur eine himmlische Bestätigung für unsere Vorbehalte gegenüber dieser Ehe sein.

Nüchtern betrachtet ist Wetter eigentlich nur eine Folge von Jahreszeit, Wind- und Temperaturverhältnissen. Aber im Alltagsgebrauch ist es schuld an mieser Laune und Schlappeheit oder Heiterkeit am Morgen. Wetter ist rettender Gesprächsstoff in heiklen Begegnungen oder auf langweiligen Partys. Es ist das, was an allem schuld ist. Oder woran wir schuld sind.

Reden wir deshalb mal übers Wetter. Die Bibel hat dazu auch eine Meinung. Wetter ist in der Bibel weder Schicksal noch Strafe. Wetter ist Teil der Schöpfung.

Es ist Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Und alles, was sich daraus entwickelt, ist und bleibt Teil seiner Schöpfung. Es gibt deshalb weder einen Wettergott noch einen Petrus, bei dem man Bestellungen für Partywetter aufgeben kann. Sondern Gott ist es, wie es in einem Kirchenlied heißt: „*Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn*“.

Klingt naiv. Und doch: Vor kurzem hat der Wirbelsturm Irene die Metropole New York in Angst und Schrecken versetzt. U-Bahnstationen wurden gesperrt, Auffanglager errichtet als wäre man im Krieg. Als der Wirbelsturm vorüber war, haben manche gesagt, die Maßnahmen wären übertrieben gewesen. Und die Verantwortlichen mit ihren Satelliten und hoch spezialisierten Computerprogrammen haben gemeint: Niemand kann genau voraussagen, wie stark so ein Sturm tatsächlich wird.

Ist es das, was uns in unserer hoch technologisierten Gesellschaft zunehmend schwer fällt? Zu akzeptieren, dass es da etwas gibt, was man nicht machen und nicht beeinflussen kann? Was man nicht einmal genau voraussagen kann? Das Wetter eben. Und jetzt sogar Extremwetter. Stürme und Regenschauer mit einer Heftigkeit, wie wir sie bisher nicht erlebt haben. Wegen der Erwärmung der Meere, wie die Wissenschaftler sagen.

Aber Extremwetter sind so neu nicht. Die Bibel erzählt ganz am Anfang davon. Die Geschichte von der Sintflut. Fast alle Lebewesen ertrinken. Nur ein Mensch mit seiner Familie und ein paar Tiere überleben. Und als die nach der Sintflut aus der Arche steigen, wölbt sich über ihnen ein wunderschöner Regenbogen. „Das ist mein Versprechen“, sagt Gott. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Herr des Wetters. „So lange die Erde steht, wird nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Das Wetter ist, wie es ist. Bisweilen extrem. Was wir mit unserem Energiehunger noch verstärken. Aber Gottes Zeichen gilt bis heute. Der Regenbogen. Gott will, dass wir leben. Gott meint es gut und will, dass auch wir es gut meinen mit seiner grandiosen Schöpfung.

Ach ja, der Traugottesdienst! Mit Donnerkrachen und sintflutartigem Regen hat er angefangen. Am Ende, als ich nach dem Segen die Türe öffne, fällt helles Sonnenlicht in die Kirche. Und das Paar, sichtlich gerührt, tritt hinaus ins Freie. Gefolgt von einer ziemlich verwirrten Hochzeitsgemeinde. Wie heißt es in dem Lied noch?

„*Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.*“